Ueber die Parodos in Aischylos Sieben gegen Theben. Ein Beitrag zur Kritik dieses Stückes.

Die Parodos der Sieben ist für die Kritik des Aischylos einer der merkwürdigsten und lehrreichsten Chorgesänge. Es dürfte daher eine anziehende Aufgabe sein, die Leistungen der Hermannschen Kritik gerade in diesem Chorgesange zu prüfen und im Sinne Welckers (Rhein. Mus. IX, S. 180) zu untersuchen, in welchem bestimmten Maße der so mangelhafte Text des Aischylos durch Hermanns Ausgabe seiner wahrscheinlichen Urgestalt näher gebracht worden sei. Treffend urtheilt in dieser Beziehung Welcker selbst über die Hermannsche Ausgabe, indem er sagt: 'wer mit der dichterischen Anschauung des Aischylos von göttlichen und mythologischen wie von menschlichen Dingen, mit seiner Auffassung der poetischen Sage, mit seinen großartigen Ideen, seiner tiefen Menschenkenntniß und seiner mächtigen und reichen Phantasie sich vertraut gemacht hat, wird oft zu errathen vermögen, was durch keine Methodik und Technik, auf wie viel Wissenschaft sie auch gegründet sein möge, sondern allein durch eine glückliche Ahnung oder das Gefühl der Eigenthümlichkeit des Dichters für den Text wiedergewonnen ist.' Diesem wohlbegründeten Urtheile gegenüber bleibt es jedoch auch auf der anderen Seite wahr, daß man noch lange fortfahren wird, an gar manchen Stellen über die Worte des großen Tragikers nicht allgemein einverstanden zu sein, sowie daß Hermann selbst dem Texte an vielen Stellen eine ganz andere Gestalt gegeben hätte, wenn es

ihm vergönnt gewesen wäre, die letzte feilende Hand an das Werk zu legen.

In wiefern die Parodos der Sieben zu den Stellen der bezeichneten Art in Hermanns Ausgabe gehört, wird sich aus der nachstehenden Untersuchung ergeben.

Was zunächst die ganze Composition der Parodos betrifft, so läßt sich die Bemerkung Hermanns zu V. 747 der Supplices: 'eximia arte compositum est hoc carmen, cuius rationem metricam si perspexissent critici, non mediocre ad emendationem adiumentum habuissent' bei diesem Chorgesange auf Hermann selbst anwenden. Hermann hat nämlich die ganze Parodos unter einzelne Personen vertheilt und nur für die letztere Hälfte eine strophische Entsprechung anerkannt. Hieraus geht hervor, daß der sonst so unübertreffliche Kritiker bei diesem Chorgesange weder das Eigenthümliche rücksichtlich des Inhaltes noch die kunstvolle Composition des Ganzen sich zum Bewußtsein gebracht hat, obwohl Ritschl diesen Gegenstand nach beiden Beziehungen bei Enger de Aeschyliis antistrophicorum responsionibus so scharfsinnig und überzeugend schon längst erörtert hatte. Das Eigenthümliche dieser Parodos rücksichtlich des Inhaltes besteht nämlich darin, daß dieselbe zwei ganz verschiedene Theile enthält, die Verse 78—104 und 135—151, welche als abgerissene Klagelaute und plötzliche Ausbrüche des Schreckens unter einzelne Personen vertheilt werden müssen, und die ruhige reflectirende Gesammtanrufung der Götter V. 104—135 und V. 151 fgg., welche vom Chore ausgeht. Das Kunstvolle aber der ganzen Composition beruht wesentlich darauf, daß die ganze Parodos, nicht blos der Theil des Chors, sondern auch der der einzelnen Personen strophische Entsprechung hat. Treffend sagt in dieser Hinsicht Ritschl S. 42: 'mirum est tanquam contrariorum loco ab omnibus haberi metrorum responsionem et recitationem singulatim factam; insignis enim ars quaedam poetarum in eo conspicitur, ut etiam quae a singulis personis recitarentur particulae, numerorum concinnitate exaequarentur'. Aber sollte die Auffassung der Parodos im Allge-

meinen, sowie die Textesberichtigung derselben im Einzelnen, wie sie Ritschl zuerst angedeutet und Prien in seiner gründlichen Recension der Hermannschen Ausgabe im Rhein. Mus. IX, S. 225 fgg. zu begründen versucht hat, ganz ohne alle Bedenken sein? Ritschl selbst bezweifelt dies, indem er S. 45 bei Enger sagt: 'multa etiamnum accuratiori esse relicta indagationi vel in singulorum quorundam tractatione vel in stropharum iusta dispositione probe sentimus neque difficultates ignoramus, quae aut omnino removeri non poterant aut eas flagitabant mutationes, ut dubitari possit, an probabilitatem superet emendationis violentia'. In der That findet das Letztere statt V. 104—110, wo die Gesammtanrufung der Götter beginnt. Nach Ritschl und Prien stehen diese Verse zu V. 120—125 in strophischer Entsprechung. Aber wie viele, zum Theil gewaltsame Aenderungen mußten dieserhalb von Prien gemacht werden! Erstens wird statt des handschriftlichen πολιάοχοι eine sonst bei Aischylos nicht vorkommende Form πολίοχοι gebildet. Zweitens wird aus demselben Verse χθονὸς ohne Grund gestrichen und ganz ungehörig zu V. 86 verwendet. Drittens wird V. 105 εἰςίδετε nach dem Vorgange Ritschl's statt des handschriftlichen ἴδετε gesetzt. Viertens wird V. 107 nach κῦμα das handschriftliche γὰρ gestrichen und fünftens V. 123 soll μαχανᾷ ein Glossem sein für ein gewählteres Wort, wodurch der Dreizack bezeichnet war. Wenn wir einer solchen maßlosen Kühnheit gegenüber die handschriftliche Ueberlieferung zu Grunde legen, so kommen wir zu einem ganz anderen und weit bestimmteren Resultate. Es wird sich alsdann herausstellen, daß vielmehr die Verse 104—110 zu einander in strophischer Entsprechung stehen, die vermeintliche Antistrophe V. 120 fgg. dagegen als μεσῳδὸς zu fassen ist. Man darf nur, um eine ganz genaue Entsprechung jener 6 Verse zu gewinnen, die Worte ἴτ' ἴτε πάντες als matten und ungehörigen Zusatz tilgen und die Worte δοχμολόφων ἀνδρῶν umstellen. Im Uebrigen bedarf die handschriftliche Ueberlieferung keiner Aenderung, da der Sinn gut ist und auch die Worte θεοὶ πολιάοχοι χθονὸς dem Verse κῦμα γὰρ περὶ πτόλιν genau entsprechen, wenn man θεοὶ einsilbig und die schöne dorische, auch bei Pindar vorkommende

Form *πολιάοχοι*, welche vom Med. und Reg. L. überliefert ist, viersilbig liest.

Was sonst die Vertheilung und Anordnung der Parodos von Ritschl betrifft, so ist dieselbe einerseits als eine kunstvolle und darum des Aischylos würdige, andrerseits als eine dem Inhalte vollkommen entsprechende zu billigen. Noch mehr Wahrscheinlichkeit würde sie für sich gewinnen, falls es uns, wie wir hoffen, gelingen sollte, die einzelnen Stellen, zu deren Besprechung wir jetzt übergehen, jener Anordnung gemäß auf eine leichte und ansprechende Weise zu verbessern. Wir wenden uns zunächst zu der schwierigen und vielfach besprochenen Stelle V. 83—85, welche Hermann so verbessert:

ἐλέδεμας πεδία δι' ὁπλόκτυπ' ὠ-
τὶ χρίμπτειν βοὰ ποτᾶται κ. τ. λ.

Mit vollem Rechte hat Prien diese Verbesserung verworfen, da sie weder dem Sinne nach zu rechtfertigen, noch von Seiten der diplomatischen Kritik anzuempfehlen ist. Bei weitem ansprechender ist die scharfsinnige und von Prien gebilligte Verbesserung Ritschls:

ἐλασιδέμνιον πεδί' ὁπλόκτυπ' ὠτὶ χρίμπτει βοάν.

Doch auch diese gibt noch nicht die wahren Worte des Dichters. Wenn wir nämlich die Spuren der Ueberlieferung ganz genau und bis in's Einzelne verfolgen, so gewinnen wir zunächst die Ueberzeugung, daß ein anderes Epitheton des Schlachtrufes im Mediceus stecke. Dieser hat nämlich nach der genauen Collation Ribbeck's in Ritschl's Ausgabe der Sieben *) *ἔλεδε*$^{\nu}$*μας* ant. und *ἐλεδε*$^{\nu}$*μὰς* tert. Nehmen wir nun an, daß das eine *N* aus den Buchstaben *ΛI* entstanden ist oder, was eben so leicht möglich war, daß die Silbe *λι* ausgefallen ist, so ergibt sich die Verbesserung *ἐλελιδέμνιος* von selbst. Auch hat Rob. *ἐλϊδεμνας*, und endlich führt die Erklärung des Scholiasten *ταράττουσα* auf dieselbe Verbesserung. Es erfordert aber ferner die strenge Concinnität des Aischylos, da auch die übrigen Schrecknisse im Nominativ stehen, auch bei dem Schlachtrufe (*βοά*) dieselbe Construction. Auch ist der Nominativ durch die

*) Aeschyli Septem ad Thebas ex recensione G. Hermanni cum scripturae discrepantia scholiisque codicis Medicei. Elberfeldae 1853.

meisten Handschriften und zum Theil durch den Med. (βοᾶ'. terl.) überliefert. Dagegen beruht die Lesart βοᾶι ant. im Med. auf einem alten und tiefen Verderbnisse der ganzen Stelle. Nachdem nämlich aus den Worten πεδί' ὁπλόκτυπ' ὠτὶ das monströse Wort πεδιοπλόκτυπος entstanden war, mußte man aus χρίμπτει das Verderbniß χρίμπτεται und aus βοά, um den einmal mißverstandenen und verderbten Satz erträglich zuzustutzen, die Form βοᾷ machen. Es sind also die genannten Verse nach unserer Verbesserung so zu schreiben:

ἐλελιδέμνιος πεδί' ὁπλόκτυπ' ὠ-
τὶ χρίμπτει βοὰ κ. τ. λ.

V. 88 sind die Worte βοᾷ ὑπὲρ τειχέων abgesehen davon, daß sie der Strophe αἰθερία κόνις nicht entsprechen, auch dem Sinne nach zu verwerfen. Was soll hier die nochmalige schlichte Erwähnung des Schlachtrufes, nachdem derselbe soeben V. 83 fgg. in einem ausführlichen und schönen Bilde vom Dichter beschrieben worden ist? Eine solche Wiederholung ist an sich unpoetisch und widerspricht namentlich der strengen Architektonik der Gedankengliederung des Aischylos. Es wird vielmehr jetzt, nachdem die einzelnen Schrecknisse angeführt und ausgemalt sind, ein allgemeiner Gedanke erfordert. Man gewinnt aber durch eine leichte Aenderung die ursprünglichen Worte des Dichters, wenn man βίᾳ τειχέων schreibt. An diesen Gedanken „trotz der Mauern rückt das feindliche Heer gegen die Stadt heran" schließen sich dann die gleich darauf folgenden Worte V. 91 fg.

τίς ἄρα ῥύσεται; τίς ἄρ' ἐπαρκέσει
θεῶν ἢ θεᾶν;

d. h. der Gedanke „nur bei den Göttern können wir Hülfe suchen" sehr schön an.

V. 101 liest Hermann und die übrigen Herausgeber und Kritiker παλαίχθων Ἄρης. Jedoch erscheint eine nähere Beziehung des Ares durch παλαίχθων hier unzuläßig, da derselbe gleich darauf V. 102 viel bezeichnender und schöner χρυσοπήληξ genannt wird. Es ist daher παλαίχθων von Ἄρης zu trennen und zu dem Begriffe γῆ zu ziehen. Alsdann ergibt sich die Verbesserung

παλαίχθον' αἶαν τεὰν von selbst. Vgl. V. 288 Sept. τὰν βαθύχθον' αἶαν. Es hat aber der Mediceus – ἄρησ τὰν τεάν, worin allerdings παλαίχθων Ἄρης, γᾶν τεὰν zu liegen scheint, was Hermann in den Text gesetzt hat. Wenn wir jedoch annehmen, daß das Attribut παλαίχθων zu dem Begriffe γῆ gehöre und aus dieser seiner ursprünglichen Stelle gerückt worden sei, dann steht auch unserer Verbesserung von Seiten der diplomatischen Kritik nichts im Wege. Die Antistrophe entspricht genau der Strophe, wenn man in der letzteren das πότ' nach den Worten εἰ μὴ νῦν setzt.

V. 114 liest Hermann und die übrigen Herausgeber und Kritiker διάδετοι. Διάδετοι aber, welches auch sonst nicht vorkommt, ist in Verbindung mit χαλινοὶ ganz matt und unpoetisch. Auch beruht Hermanns Aenderung: διάδετοί τε δὴ γέννος ἱππίας hinsichtlich des τὲ auf einem Irrthume in Betreff der handschriftlichen Ueberlieferung. Im Med. fehlt nämlich die Partikel δὲ zwischen διάδετοι und γεννύων, und im Uebrigen ist die ganze Aenderung zu gewaltsam. Dagegen vermißt man in Prien's Aenderung διάδετοι γενειάδων ἱππίων, abgesehen von dem mißlichen διάδετοι die verbindende Partikel, wie dies Prien selbst ganz richtig gefühlt hat. Auch bei dieser Stelle führt der Med. auf eine andere sichere Verbesserung. Dieser hat nämlich διαδέτοι und am Rande nach Ribbeck's Angabe als manus tert. und als Lemma in den Scholien διάδετοι. Verbindet man beides, so erhält man διὰ δέ τοι, was auch wirklich andere Handschriften, nämlich Reg. L. und Ox. bezeugen und Aldus schon längst aufgenommen hat. Daß so zu lesen sei, ergibt sich unzweifelhaft aus einer Vergleichung ähnlicher Stellen, z. B. Sept. V. 187 fgg. ἱππικῶν τ' ἀγρύπνων πηδαλίων δία στόμια πυριβρεμετᾶν χαλινῶν. In ähnlicher Weise Prom. 357 σμερδναῖσι γαμφηλαῖσι συρίζων φόνον und ebenfalls mit dem Dativ Euripid. Ion V. 1461 νῦν δὲ γενειάσιν παρὰ σέθεν πνέω; dagegen unserer Stelle ganz entsprechend Euripid. Helena V. 1111 ἐλθ' ὦ διὰ ξουθᾶν γενύων ἐλελιζομένα und Aristoph. Aves V. 744 δι' ἐμῆς γέννος ξουθῆς. Setzt man nun statt γενύων mit Prien die seltenere und dichterische Form γε-

νειάδων, welche auch in dem angeführten Verse des Ion vorkommt, in den Text, so ist der Vers auf eine leichte und sowohl dem Sinne als dem Metrum entsprechende Weise hergestellt.

Nach V. 118 nimmt Prien nach dem Vorgange Hermanns eine Lücke an, die er durch die Worte *τάξιν ἂν ἕκαστος* ergänzt. Es fühlt aber ein Jeder, daß diese Ergänzung dem Gedanken eine unerträgliche Breite und Mattigkeit gibt. Der Sinn und Satz ist vielmehr mit *λαχόντες* abgeschlossen; auch bildet *προςίστανται πάλῳ λαχόντες* einen guten Schlußvers. Endlich beruht die metrische Uebereinstimmung dieses Verses mit dem Verse der Antistrophe 133 *σύ τ' ὦ Λατογένεια κούρα*, durch welche Prien bei der Beurtheilung dieser Stelle irre geleitet worden ist, auf bloßem Zufalle. Somit ist mit Seidler die Antistrophe zu ändern und aus dieser das Ueberflüssige und Ungehörige auszuscheiden. Und zwar sind 1) V. 132 fg., welche bei Hermann und Prien so lauten:

καὶ σύ, Λύκει' ἄναξ, Λύκειος γενοῦ
στρατῷ δαΐῳ στόνων ἀπύᾳ,

durch Tilgung des zweiten *Λύκειος* und enge Verbindung des Dativs *στρατῷ δαΐῳ* mit *Λύκει'* und endlich durch eine leichte Aenderung des handschriftlichen *ἀὕτᾶς* in *ἀϊτὰς* so zu schreiben:

καὶ σύ, Λύκει' ἄναξ στρατῷ δαΐῳ,
στόνων ἀϊτὰς γενοῦ.

Und du für das feindliche Heer ein Wolfsgott erhöre das Seufzen!' Nun brauchen wir zum vollständigen Dochmius noch einen Creticus. Diesen erhalten wir, wenn wir das *σύ τ', ὦ* tilgen und aus *Λατογένεια κούρα* der äschylischen Ausdrucksweise ganz entsprechend *Λατόθεν τε κούρα* herstellen. Zu dieser Herstellung berechtigen uns namentlich folgende Stellen: Agam. V. 43 fg. *διθρόνου Διόθεν καὶ δισκήπτρου*, Suppl. V. 420 *τάδε φράσαι δίκαια Διόθεν κράτη*, Euripid. Rhesus V. 455 *φίλα θροεῖς, φίλος Διόθεν εἶ*, ferner Beispiele ähnlicher Art Pers. V. 217 *τἀγάθ' ἐκτελῆ γενέσθαι σοί τε καὶ τέκνοις σέθεν*, Sept. V. 821 *πατρόθεν εὐκταία φάτις* und Agam. V. 1475 *πατρόθεν δὲ συλλήπτωρ γένοιτ' ἂν ἀλάστωρ.*

V. 147 nimmt Hermann nach *Διόθεν* eine Lücke an und er=

gänzt μόλοι, πέλοι oder ἐπαιτῶ. Prien hält einen Wunsch in dem Ausrufe eines Einzelgesanges mit Recht für ungehörig, ergänzt daher die Lücke durch ᾇ nnd übersetzt: „Du, der von Zeus die heilige Entscheidung im Kampfe verliehen, schirme die Stadt". Viel einfacher und für einen ungekünstelten Ausruf eines Einzelgesanges bei weitem angemessener wird der Sinn und Satz, wenn man nach Διόθεν ein ὦ setzt, ferner τέλος wie κράτος V. 120 faßt und hiernach den Satz so übersetzt: O du mit der Beendigung des Krieges von Zeus beauftragte heilige Macht u. s. w.

V. 160 hat Hermann das metrisch unmögliche μελόμενοι δ' ἀρήξατε durch μελόμενοι δ' ἥξετε ersetzt. Prien behauptet gegen Hermann mit Recht, daß hier ein Imperativ nöthig sei, weiß aber nichts Passendes der Hermannschen Aenderung entgegenzustellen. Es läßt sich aber die ursprüngliche Lesart aus dem handschriftlichen δ' ἀρήξατε leicht herstellen, wenn man nämlich mit Weglassung eines einzigen Buchstaben δ' ἄρξατε schreibt. Denselben Gedanken finden wir vom Chore V. 202 fg. negativ ausgesprochen:

μήποτ' ἐμὸν κατ' αἰῶνα λίποι θεῶν
ἅδε πανήγυρις κ. τ. λ.

Dies sind die Verbesserungen, welche mir zur vollständigen Herstellung des Textes der Parodos mit Zugrundlegung der Ansicht Ritschl's über die Composition dieses Chorgesanges nothwendig zu sein scheinen. Zum Schlusse gebe ich noch den Text der ganzen Parodos, um auch diejenigen Stellen anzudeuten, bei welchen Hermanns geniale Emendation sowie Prien's nachbessernde Kritik sich in anzuerkennender Weise bewährt hat:

ΧΟΡΟΣ

ἡ Α.

Θρεῦμαι φοβερὰ μεγάλ' ἄχη. — προῳδός.

ἡ Β.

Μεθεῖται στρατὸς στρατόπεδον λιπών· — σύστ. α'.
ῥεῖ πολὺς ὅδε λεὼς πρόδρομος ἱππότας.

ἡ Γ.

Αἰθερία κόνις με πείθει φανεῖσ', — σύστ. β'.
ἁ 'ναυδος σαφὴς ἔτυμος ἄγγελος ποτᾶται.

ἡ Δ.

Ἐλελιδέμνιος πεδί' ὁπλόκτυπ' ὠτὶ χρίμπτει βοά, σύστ. γ'.
βρέμει δ' ἀμαχέτου δίκαν ὕδατος ὀρειτύπου.

ἡ Ε.

Ἰὼ ἰὼ ἰὼ ἰὼ ἰὼ θεοὶ ἀντισ. α'.
θεαί τ' ὀρόμενον κακὸν ἀλεύσατε.

ἡ ϛ.

Βίᾳ τειχέων ὁ λεύκασπις ὄρ - ἀντισ. β'.
νυται λαὸς εὐτρεπὴς ἐπὶ πόλιν διώκων.

ἡ Ζ.

Τίς ἄρα ῥύσεται, τίς ἄρ' ἐπαρκέσει θεῶν ἢ θεᾶν; ἀντισ. γ'.
πότερα δῆτ' ἐγὼ ποτιπέσω βρέτη δαιμόνων;

ἡ Η.

Ἰὼ — μάκαρες εὔεδροι, ἀκμάζει βρετέων σύστ. δ'.
ἔχεσθαι· τί μέλλομεν ἀγάστονοι;

ἡ Θ.

Ἀκούετ' ἢ οὐκ ἀκούετ' ἀσπίδων κτύπον; σύστ. ε'.
πέπλων καὶ στεφέων, εἰ μὴ νῦν, πότ' ἀμφὶ λίταν' ἕξομεν;

ἡ Ι.

Κτύπον δέδορκα· πάταγος οὐχ ἑνὸς δορός. ἀντισ. ε'.
τί ῥέξεις, προδώσεις Ἄρης παλαίχθον' αἶαν τεάν;

ἡ ΙΑ.

Ἰὼ — ἰὼ χρυσοπήληξ δαῖμον, ἔπιδ' ἔπι - ἀντισ. δ'.
δε πόλιν, ἅν ποτ' εὐφιλήταν ἔθου.

Στρ. α'.

Θεοὶ πολιάοχοι χθονός,
ἴδετε παρθένων ἱκέσιον λόχον
δουλοσύνας ὕπερ.

Ἀντιστρ. α'.

Κῦμα γὰρ περὶ πτόλιν
ἀνδρῶν δοχμολόφων καχλάζει πνοαῖς
Ἄρεος ὀρόμενον.

Στρ. β'.

Ἀλλ' ὦ Ζεῦ, Ζεῦ, πάτερ παντελές,
πάντως ἄρηξον δαΐων ἅλωσιν.

Ἀργεῖοι δὲ πόλισμα Κάδμου
κυκλοῦνται· φόβος δ' ἀρηΐων ὅπλων·
διά δέ τοι γενειάδων ἱππίων
κινύρονται φόνον χαλινοί.

— γ'.

Ἑπτὰ δ' ἀγήνορες πρέποντες στρατοῦ
δορυσσοῖς σάγαις πύλαις ἑβδόμαις
προςίστανται πάλῳ λαχόντες.

Μεσῳδός.

Σύ τ', ὦ Διογενὲς φιλόμαχον κράτος,
ῥυσίπολις γενοῦ, Παλλάς, ὅ θ' ἵππιος
ποντομέδων ἄναξ
ἰχθυβόλῳ μαχανᾷ, Ποσειδᾶν,
ἐπίλυσιν φόβων, ἐπίλυσιν δίδου.

Ἀντιστρ. β'.

Σύ τ' Ἄρης φεῦ Κάδμου ἐπώνυμον
πόλιν φύλαξον κήδεσαί τ' ἐναργῶς·
καὶ Κύπρις, ἅτε γένους προμάτωρ,
ἄλευσον· σέθεν γὰρ ἐξ αἵματος
γεγόναμεν· λιταῖσί σε θεοκλύτοις
ἀϋτοῦσαι πελαζόμεσθα.

— γ'.

Καὶ σύ, Λύκει' ἄναξ στρατῷ δαΐῳ
στόνων ἀϋτὰς γενοῦ· Λατόθεν
τε κούρα τόξον εὐτυκάζου.

ἡ ΙΒ.

ἒ ἒ ἒ ἒ — σύστ. ς'.

Ὄτοβον ἁρμάτων ἀμφὶ πόλιν κλύω·
ὦ πότνι' Ἥρα,
ἔλακον ἀξόνων βριθομένων χνόαι.

ἡ ΙΓ.

Ἄρτεμι φίλα, — σύστ. ζ'.

δοριτίνακτος αἰθὴρ ἐπιμαίνεται.
τί πόλις ἄμμι πάσχει; τί γενήσεται;
ποῖ δὲ τέλος ἔτ' ἐπάγει θεός;

ἡ ΙΔ.

ἒ ἒ ἒ ἒ — ἀντισ. ς΄.

Ἀκροβόλων δ' ἐπάλξεων λιθὰς ἔρχεται·
ὦ φίλ' Ἄπολλον,
κόναβος ἐν πύλαις χαλκοδέτων σακέων.

ἡ ΙΕ.

Καὶ Διόθεν ὦ — ἀντισ. ζ΄.

πολεμόκραντον ἁγνὸν τέλος ἐν μάχᾳ,
σύ γε μάκαιρ' ἄνασσ' Ὄγκα ὑπὲρ πόλεως
ἑπτάπυλον ἕδος ἐπιρρύου.

Στρ. δ΄.

Ἰὼ — παναρκεῖς θεοί,
ἰὼ τέλειοι τέλειαί τε γᾶς τᾶςδε πυργοφύλακες
πόλιν δορίπονον μὴ προδῶθ' ἑτεροφώνῳ στρατῷ·
κλύετε παρθένων κλύετε πανδίκως χειροτόνους λιτάς.

Ἀντιστρ. δ΄.

Ἰὼ — φίλοι δαίμονες,
λυτήριοί τ' ἀμφιβάντες πόλιν, δείξαθ' ὡς φιλοπόλεις,
μέλεσθέ θ' ἱερῶν δημίων, μελόμενοι δ' ἀρξατε·
φιλοθύτων δέ τοι πόλεος ὀργίων μνήστορες ἔστε μοι.

Konitz im Mai 1854.

A. Lowinski.